

Kirchen sonntags offen.

Eine Initiative aus dem Leipziger Land

„Mein Haus soll ein Bethaus sein.“ (Lukas 19, 46)

„Suchet der Stadt Bestes und betet für sie.“ (Jeremia 29, 7)

Vieles verschwindet aus unseren Dörfern:

Poststellen, Läden, Schulen, Gaststätten, auch Pfarrämter – es bleiben die Kirchen und die Friedhöfe.

Wir lieben unsere Kirchen, gerade die kleineren und weniger bekannten, und besonders unsere Kirche in unserem Dorf. Für uns ist die Kirche nicht nur Versammlungsort, in ihr hat christlicher Glaube Gestalt angenommen, sie ist Ort der Besinnung und ein Bethaus.

Wir erleben mit Staunen, dass sich Menschen für die Kirche interessieren und engagieren, von denen wir es nicht erwartet haben. Im Urlaub, mit Auto oder Rad unterwegs oder auch auf einem Sonntagsspaziergang im Dorf gehen wir gern für ein paar Minuten in eine Kirche.

Wir bedauern, dass die meisten evangelischen Kirchen außerhalb von Gottesdiensten und Konzerten geschlossen sind.

Wir freuen uns am Geläut der Glocken und bedauern, dass die Glocken immer öfter am Sonntag schweigen.

Wir erleben, dass an immer mehr Sonntagen in unseren Kirchen kein Gebet mehr gesprochen wird, wenn kein Gottesdienst mit einem Pfarrer oder einer Pfarrerin stattfinden kann.

Wir schlagen vor:

Findet kein Gottesdienst statt, wird die Kirche eine Stunde geöffnet.

Ein Gemeindeglied ist anwesend, läutet, zündet die Kerzen am Altar an und spricht dort ein Vaterunser und ein Gebet für das Dorf. Mehr muss nicht sein. Aber natürlich ist mehr möglich (biblische Lesung, Segen, Schale mit Gebetskerzen...).

Kommen BesucherInnen, sind sie willkommen.

Wir bitten Gemeinden, sich ab Ostern 2018 an dieser Initiative, die zunächst für ein halbes Jahr vorgesehen ist, zu beteiligen.

In den Dörfern wird die Kirchenöffnung und das Gebet für den Ort wirksam bekannt gemacht.

Im Herbst 2018 soll es einen Erfahrungsaustausch geben.

Naunhof und Großpösna, im Januar 2018



Dietmar Koenitz



Norbert George

und

Initiative 2018 – Missverständnisse

Die Initiative „Kirchen sonntags öffnen“ stößt bei Pfarrer(innen) auf Bedenken:

„Zu unseren vielen Belastungen kommt eine weitere Last dazu. Wir sollen immer mehr Kirchen übernehmen, die Region stärken und nun auch noch in jeder Kirche ein Angebot organisieren.“

Gewiss ist eine Initialzündung nötig: In Predigt und Gesprächen muss für das Gebet am Sonntag geworben werden. Aber dann läuft es selbständig. Gelegentliche Nachfrage und Dank reichen aus. Mit gutem Gewissen kann zu einem zentralen Gottesdienst eingeladen werden, weil jede Kirche offen ist und für jeden Ort gebetet wird.

„Die Zahl der mitarbeitenden Gemeindeglieder ist klein und ihre Kraft gering. Sollen sie an ihre Ortskirche gebunden werden, so dass sie im regionalen Gottesdienst fehlen?“

Der Kreis derer, die am Sonntag eine Stunde in der Kirche sind, soll groß gezogen werden. Die Anforderung ist gering, das muss kein Kirchvorsteher sein, ein Konfirmand, eine betagte Frau, ein Randsiedler der Gemeinde kann den Dienst übernehmen. Findet einmal im Monat Gottesdienst statt, bleiben im Vierteljahr neun Sonntage. Bei einer Gruppe von neun Personen hat jede nur einmal Dienst.

Kirchvorsteher(innen) sind skeptisch:

„Die Landeskirche spart an hauptamtlichen Mitarbeitern und wälzt die Lasten auf die Ehrenamtlichen ab. Nun soll uns eine weitere Last aufgelegt werden.“

Die Last ist gering, wenn sie auf mehrere Schultern verteilt ist. Es tut gut, ab und zu eine Stunde in der Kirche zu sein. Es ist eine ehrenvoll Aufgabe, am Altar zu stehen und für die Menschen im Ort zu beten.